

009

Endlich Sommer

... und erstmal keine Ahnung,
wie es weitergeht.....



20. Dezember bis 20. Januar

Nach unserer Reise auf die Islas Malvinas holten wir unser frisch repariertes Auto aus der Werkstatt ab, dann fuhren wir in den bekanntesten Nationalpark Chiles, den parque nacional torres de paine. In diesem wunderschönen Naturpark mit den beeindruckenden „torres“, den Felstürmen, die Wahrzeichen des Parkes sind, waren wir schon 2003 gewesen, und auch dieses Mal wollten wir die Weihnachtsfeiertage dort verbringen. Von unserem Campingplatz aus am Lago Pehue hatten wir eine tolle Aussicht geradewegs auf die Bergspitzen. Da es Sommer war, waren die Wiesen hoch und voller Blüten, und wenn die Sonne schien, waren die Farben einfach umwerfend: das türkisblau der Seen, die saftig grünen Wiesen, der blaue Himmel, die gelben Blüten. Doch wie auch schon vorher häufig erlebt, war auch hier wieder das Wetter sehr instabil; es regnete zum Teil sehr viel und heftig, begleitet von sturmartigen Böen, so dass wir einige der Wanderungen, die wir uns vorgenommen hatten, ausfallen lassen mussten. Immer noch in 2 bis 3 Fleecepullis gehüllt, fragten wir uns: „Wann wird es endlich Sommer?“ Er kam, der Sommer. Nicht sofort, und erst viel weiter nördlich. Doch er kam.

Zuerst jedoch wollten wir noch einmal bei der Estancia la Angostura vorbeifahren, die im Dezember keinen Platz für uns wegen einer riesigen deutschen Motorradgruppe gehabt hatte. Um dorthin zu gelangen, überquerten wir ein weiteres Mal die Grenze von Chile nach Argentinien und fuhren die berühmte ruta 40 (panamericana) Richtung Norden hinauf. Trotzdem inzwischen weite Strecken der ruta 40 asphaltiert sind, schwebt über ihr ein Hauch von Abenteuer. Denn weiter nördlich, wo der Asphalt aufhört, ist die Straße mit Kieselsteinen befestigt, und es erfordert einige Übung, damit zurecht zu kommen. Das wurde gleich sichtbar, als wir an einem brasilianischen Pick-up vorbeikamen, der sich etwa eine halbe Stunde vorher überschlagen hatte und auf dem Dach liegengeblieben war. Er war zu dicht an den abschüssigen Straßenrand gekommen und hatte sich überschlagen. Den Insassen war zum Glück nichts passiert, „nur“ das Auto war hin. Wir waren die ersten, die vorbei kamen, also baten sie uns, bei der nächsten Möglichkeit Hilfe zu holen. Wir wussten, dass in unserer Richtung für Stunden kein Dorf kam, also versuchten wir, an der nächsten Notrufsäule Hilfe zu holen. Nach einer langen Zeit des Probierens brachen wir ab, denn der Apparat stellte keine Verbindung her. Zum Glück kamen aus der anderen Richtung drei Fahrzeuge gefahren, die nun die Brasilianer zu dem 15km entfernten Dorf in der entgegengesetzten Richtung bringen konnten, und Hilfe verstaendigen.

Zweimal waren wir schon auf der Estancia La Angostura gewesen. Das erste Mal hatte uns sehr gefallen. Wir kamen im Februar 1999 nach einer langen Fahrt über die ruta 40 hier an. Die Landschaft war eintönig und staubbraun, doch als wir zur Estancia abfuhren, änderte sich das Bild: in einem windgeschützten Tal, durchzogen von einem Fluss, war plötzlich alles grün und lebendig. Die frohlichen Besitzer Graciela und Mario begrüßten uns lachend; wir verbrachten einen schönen Abend bei ihnen in der Küche, assen gemeinsam zu Abend, während das Guanakobaby Cadriel um uns neugierig herumrannte und alles beschneuffelte. Keine Frage also, dass wir auf unserer 6 monatigen Reise im Jahr 2003/04 unbedingt wieder zu den Beiden wollten! Wieder fuhren wir in das schöne Tal, und noch immer erstrahlten die Dächer der Estancia in leuchtendem Rot. Als wir anklopften, öffnete uns eine Hilfe und zeigte uns die Zimmer. Nachdem wir uns das Gelände angeschaut hatten, stellte sich uns der Besitzer vor, und wir zweifelten: War das Mario, bei dem wir gewohnt hatten? Er sah schon irgendwie so aus.... Aber es

war Tonchi, der Bruder von Mario, der uns erzählte, was ein paar Monate später passiert war, nachdem wir 1999 dort gewesen waren. An einem kalten Winterabend im August waren Graciela und Mario zu Bett gegangen, während der Holzofen brannte. Sie wachten am nächsten Morgen nicht mehr auf, sie waren an einer Kohlenmonoxidvergiftung gestorben. Cadriel, das kleine Guanako, starb wenige Zeit später. Neugierig, wie es war, hatte es in der Speisekammer eine Mehltüte ergattert und leergefressen. Das überlebte es nicht. -Eine patagonische Geschichte.

Nun waren wir also zum dritten Mal hier. Wir hatten Tonchi ein Foto von seinem Bruder, Graciela und Cadriel mitgebracht, das wir 1999 gemacht hatten. Darüber freute er sich wirklich sehr. Er erzählte uns, wie sehr seine Mutter unter dem Tod seines Bruders gelitten hatte, so dass sie selbst gar nicht mehr leben wollte, und davon, dass er so sehr an dieser Estancia hängt, weil er dort so schöne Zeiten in seiner Kindheit verbracht hat, obwohl es sehr schlechte Zeiten gab, in denen ihn seine Freunde fragten, warum er denn die Estancia nicht einfach verkaufe. Aber sie bedeutet ihm viel, die Heimat, die seine Eltern aufgebaut haben, geflohen aus Kroatien vor dem grossen Hunger nach dem Zweiten Weltkrieg. Wir erlebten einmal wieder argentinische Gastfreundschaft und wurden zum Abendessen eingeladen. Und auch für die Übernachtung bekommen wir einen Freundschaftspreis „Weil ihr ja schon zum dritten Mal hierherkommt“. Als wir am nächsten Morgen losfahren und durch den nahegelegenen Ort fahren, treffen wir nochmal auf Tonchi, unterwegs, um ein paar Dinge zu erledigen. „Wollen wir noch ein Kaffeechen trinken?“ fragt er uns. Nach einem kleinen Schwaetzchen fahren wir dann aber wirklich los, herzlich verabschiedet und begleitet von den besten Wünschen. „Kommt wieder, ja?“ Sagt er noch und fährt mit seinem Pick-up wieder davon.

Tonchi hatte uns einen Tip gegeben, wie wir nach Puerto Deseado kommen könnten, unserem nächsten Ziel an der Atlantikküste. Es handelte sich um eine Nebenstrasse, die ziemlich direkt dorthin führte. Für uns war es eine Traumstrasse: Einsam und abwechslungsreich, vorbei an erloschenen Vulkanen und schliesslich an einem weiteren Nationalpark mit versteinerten Wäldern, dem wir aber wegen der vorangeschrittenen Zeit nur eine kurze Visite widmen konnten.

In Puerto Deseado wollten wir noch einmal die schönen toninas overas (Delfine) sehen, aber vor allem wollten wir auch Chantal und Claudio besuchen, die hier in Puerto Deseado leben. Auch sie hatten wir 1999 zum ersten Mal getroffen, als sie eine Exkursion in die nahegelegene Ria veranstalteten. Sie waren ungefähr in unserer Alter und wir verstanden uns gleich gut, deshalb blieben wir über all die Jahre locker in Kontakt. Heute ist ihr Exkursionsangebot (sie nennen sich los vikingos) noch viel professioneller geworden, doch leben können sie davon nicht. Jeder von Beiden hat noch ein bis zwei weitere Jobs, die ihnen helfen, das Auskommen für sich und die zwei Kinder zu sichern.

Wir genossen in Puerto Deseado noch einmal die Tiere und die Gastfreundschaft von Claudio und Chantal, die uns überraschend zu einem Asado (zum Grillen) zusammen mit ihren Freunden einluden. Es war ein sehr entspannter und schöner Nachmittag mit netten Leuten. Sylvester wurde dafür ruhig. Jedes einigermaßen gute Restaurant hatte in Puerto Deseado zwischen den Jahren geschlossen, also holten wir uns ein paar Empanadas aufs Zimmer und stiessen mit Rotwein an. Chantal und Claudio hatten uns noch gefragt, ob wir „später“ nochmal, mit anderen Freunden, vorbei kommen wollten. Später, das war 2 Uhr nachts, da sie vorher zu ihren Eltern gehen wollten. Da wir aber am nächsten Morgen sehr früh wieder weiter fahren wollten, liessen wir es doch. Wir gingen am Nachmittag nochmals zu ihnen, zum Mate trinken und zum Quatschen. Und auch leider zum Verabschieden.

Am 1. Januar fahren wir also weiter. Wir wollten innerhalb von vier Tagen in Buenos Aires sein, also standen uns vier Tage mit reichlich Fahrerei bevor. Unsere erste Etappe war Puerto Madryn, das sich im Januar in einen Badeort mit allem, was dazugehört, verwandelt. Wir hatten den Platz auf dem Camping

vorbestellt, denn wir ahnten, was ab jetzt kommen wuerde: uebervolle Straende, und Massen von argentinischen Touristen, die eigentlich nur einmal im Jahr (wenn ueberhaupt) Urlaub machen: im Januar.

Auf dem Campingplatz wurden wir gleich umringt von anderen Bewohnern: Was das denn fuer ein Auto sei, ob man mal reinschauen duerfe, auch in den Motorraum? Ob wir darin schlafen? Und wo wir denn schon waren?

Das ist das Schoene hier in Argentinien: Das Fremde erweckt hier freundliche Neugier, nie hat man das Gefuehl, angestarrt zu werden- man kommt immer gleich in ein Gesprach. Der Ferienort Puerto Madryn bescherte uns aber auch noch etwas anderes: Ein paar Klappstuehle von der argentinischen Brauerei Quilmes. Schon seit Beginn unserer Reise hatten wir davon getraeumt, solche Stuehle fuer die Reise zu bekommen.

Immer hatten wir danach Ausschau gehalten, und in einigen Kneipen gefragt, ob sie uns die verkaufen wuerden, aber wir hatten kein Glueck. Im Oktober fuhren wir sogar bei einem Zwischenhaendler am Atlantik vorbei, und fragten, ob sie uns diese Stuehle verkaufen koennten. Die Leute dort waren sehr nett und richtig betruebt, uns nicht helfen zu koennen, denn es war noch nicht Saison, und sie hatten die Stuehle nicht auf Lager. Ob wir vielleicht Stuehle von einer Limonadenfirma geschenkt haben wollten? Oder wenigstens einen Sonnenschirm mit dem Quilmes-Logo? Wir hatten leider keinen Platz fuer einen Schirm; wir fuhren ohne Stuehle weiter.

Jetzt also sahen wir in Puerto Madryn unsere Chance als gekommen. Wir entdeckten einen einsamen Quilmes-Stuhl vor einem chinesischen Restaurant. Daneben stand ein asiatisch aussehender aelterer Mann. Wir fragten, ob der Stuhl zu verkaufen waere. Er verstand uns nicht. Ein juengerer Asiate kam hinzu und uebersetzte ihm unseren Wunsch in seine Sprache. Nein, das gehe nicht, antwortete er, die Stuehle gehoerten der Brauerei und die wuerden mit ihm Folgendes machen: er zog seine Hand an der Kehle vorbei. Fitschi liess sich nicht beirren: 100 Pesos fuer 2 Stuehle? Nein, sagte er, das gehe nicht. Daraufhin Fitschi: 150 Pesos? Wortlos und fix bedeutete er seinem jungen Mitarbeiter, zwei Stuehle zu holen. „Aber ihr sagt nicht, woher ihr die habt und geht nicht damit an den Strand!“ ermahnte er uns. Wir beruhigten ihn: „Wir sind nur auf der Durchreise und sehen, hoeren und sagen nichts“. Damit war er zufrieden, ebenso wie mit den 150 Pesos, und wir konnten gluecklich damit abziehen.

Die naechsten Tage ging es immer weiter an der Kueste entlang in den Norden, es wurde immer heisser und schwueler, und ein Leben ohne Klimaanlage kaum noch denkbar. In Buenos Aires landeten wir bei 31 Grad und 90% Luftfeuchtigkeit. Zum Glueck war unser Zimmer der Sonne abgewandt und klimatisiert. Wir hatten allerdings viel zu erledigen und die weiten Strecken durch die riesige Stadt waren teilweise recht anstrengend. Gut, dass viele portenios (Leute aus Buenos Aires) im Urlaub waren und die Stadt nicht so voll war. Eine wichtige Entscheidung wollten wir hier treffen: Wollten wir in der zweiten Haelfte unserer Reise tatsaechlich nach Zentralamerika fahren und wenn, wie? Aus Zeitgruenden hatten wir schon lange mit der Moeglichkeit geliebtaugelt, das Auto von Chile nach Mexico zu verschiffen, und dann wieder nach Suedamerika zurueckzufahren. Doch, wuerde es einen Container geben? Und waere der bezahlbar? Und waeren die Fluege, die wir dazu braechten, auch noch finanzierbar? Und ueberhaupt: Gab es ueberhaupt noch Fluege fuer die gewuenschten Daten? Wir hatten Glueck; Durch unser Reisebuero in Frankfurt konnten wir einen Suedamerika-Pass kaufen, wodurch die Fluege sehr guenstig wurden. Und einen Container gab es auch. Und bezahlbar war es auch. Also machten wir es. Nicht zuletzt, weil wir wussten, dass es eine einmalige Gelegenheit war, mit dem eigenen Auto durch diese Laender zu reisen, wenn es schon mal ueber den Atlantik gereist war.

Nach dieser wichtigen Entscheidung verbrachten wir einen schoenen Abend mit Monica, unserer lieben Verwandten in Buenos Aires. Noch einmal zog es uns ins abendliche San Telmo mit seinen schoenen Bars und spaeter in eine leckere parrilla, um einmal mehr das gute bife de chorizo (rumpsteak) zu geniessen. Am Morgen drauf

setzten wir mit der Faehre von Buenos Aires ueber nach Uruguay, und fuhren weiter nach Pocitos in Montevideo, wo wir seit einem halben Jahr eine feste Verabredung mit Nora hatten. Nora kennen wir aus Frankfurt. Wir haben sie vor 10 Jahren in Frankfurt kennengelernt, als sie uns in einer Sprachschule Unterricht gab. Wir haben uns damals schon sehr gut verstanden, aber uns nach Ende des Kurses aus den Augen verloren. Vor zwei Jahren trafen wir sie zufaellig wieder, und betrachteten es als Zeichen, endlich wieder Unterricht zu nehmen. Einmal die Woche trafen wir uns, und wir haben die Zeit immer sehr genossen. Als sie erfuhr, was wir fuer eine Reise machen wuerden, lud sie uns ein, im Januar nach Pocitos zu kommen, weil sie selbst dort zu der Zeit sein wuerde, um ihre Familie zu besuchen.

Es waren wunderschoeone erholsame Tage. Pocitos ist ein hueblicher Stadtteil direkt am Meer und voller Cafes und Restaurants. Wir genossen die nicht zu heisse Sonne, den blauen Himmel, die troecknere Luft, die hueblichen Strassen und Haeuser, die Cafes und das gute Essen, die Maerkte unter den hohen schattenspendenden Baeumen und die Spaziergaenge an der Strandpromenade (der rambla), die besonders schoen am spaeten Abend war, wenn die Lichter der Stadt leuchteten. Auch das Zentrum von Montevideo gefiel uns sehr gut, die alten ehrwuerdigen Haeuser, das Zentrum der Altstadt mit seiner Fussgaengerzone und das abschliessende Bier in der Bar ueber den Daechern der Stadt.

So tat es uns richtig leid, wieder weiterzuziehen, Pocitos hatte uns wirklich gut gefallen.

Die beruehmte Kueste Uruguays war unser naechstes Ziel. Wir wollten sie weiter Richtung Osten befahren und ein bis zweimal an der Kueste uebernachten. In unseren Koepfen spukten hohe Duenen, blaues Meer und weite Straende. Doch was wir sahen, ueberstieg unsere Vorstellungskraft: die Orte waren hoffnungslos ueberlaufen—Ferienzeit eben. Deshalb fuhren wir immer weiter und weiter, in der Hoffnung, dass es irgendwann ruhiger wuerde. Gegen Abend landeten wir dann im Nationalpark Santa Teresa, hier, so sagte unser Reisefuehrer, sollte es noch ruhig sein. Das war es ueberhaupt nicht. Wir blieben nur eine Nacht und fuhren am naechsten Tag ins Landesinnere.

Die kleine Strasse fuehrte vorbei an Kuehen, unter Palmen grasend, an unglaublich vielen verschiedenen Vogelspezies, zum schoenen Staedtdchen Tacuarembó. Von Uruguay aus durchquerten wir nochmals Argentinien und bekamen die Auswirkungen der Rallye Dakar zu spueren, als uns in einem winzigkleinen Doerfchen oberhalb von Mendoza ein unglaublich hoher Uebernachtungspreis abverlangt wurde....doch was sollten wir tun? Wir waren muede nach einer aeusserst langen Fahrt, also nahmen wir das Zimmer. Am kommenden Morgen schliefen wir etwas laenger, denn wir hatten nur noch 300 km bis Valparaiso zu bewaeltigen. Also wuerden wir am fruehen Nachmittag ankommen. DACHTEN wir. Wir hatten nicht mit dem gerechnet, was uns an der Grenze zu Chile erwartete. Das Strassenschild zeigte noch 4 km bis zur Grenze, da hatten wir das Ende der Warteschlange erreicht. 4 Stunden mussten wir warten. Ausser uns schien das niemanden sonderlich zu beeindrucken oder zu ueberraschen. Die Leute stiegen aus, gingen spazieren und machten, was sie immer gerne tun: Sie quatschten miteinander. Und auch uns gab es natuerlich wieder Gelegenheit, mit den Argentinern ins Gespraech zu kommen, und sie erzaelhten uns, dass der 15. Januar ein wichtiger Reisetag in Argentinien ist. Es wurde Zeit, die Ferienregionen zu verlassen und ruhigere Gefilde aufzusuchen. Also kamen wir erst abends in Valparaiso an, in der Villa Kunterbunt. Hier bezogen wir das Turmzimmer mit Fenstern nach allen Seiten, und da die Villa auf dem Berg liegt, hatten wir einen fantastischen Ausblick auf das Meer und den Hafen. Den Hafen, von dem aus unser Auto verschifft werden wird ins ferne Mexiko, in den „Winter“. Wir aber steigen in drei Tagen ins Flugzeug und besuchen die Galapagosinseln in Ecuador, bevor wir weiter nach Mexiko reisen.

Aber von all dem erzaelhlen wir euch beim naechsten Mal.